

Nietzsche und der letzte Europäer

An der Schwelle zu einem neuen Zeitalter.



19. September 2026 | Constantin von Hoffmeister

Europa ist müde geworden, nicht nur müde, wie ein alter Mann nach einer Schlacht müde ist, sondern müde in seinen Instinkten, müde in seinem Blut, müde sogar von dem Gedanken, dass das Leben etwas Gefährliches von ihm verlangen könnte. Seht den Kontinent des letzten Menschen! Er hat den Komfort erfunden und nennt ihn Zivilisation; er hat die Überwachung erfunden und nennt sie Freiheit; er hat sich mit Vorschriften, Garantien, Ausschüssen, Ärzten, Schutzwänden, Versicherungspolizen und moralischen Vorsichtsmaßnahmen umgeben und beglückwünscht sich dann selbst, dass das Schicksal endlich besiegt worden sei.

„Wir haben das Glück entdeckt“, sagt der letzte Mensch und blinzelt. Doch das Schicksal hat nicht zugehört. In Europa ertönt erneut Kanonenfeuer. Grenzen sind zurückgekehrt. Armeen wachsen. Fabriken, die einst Konsumgüter herstellten, werden erneut aufgefordert, Waffen zu produzieren. Energie, Territorium, Demografie, Industrie, Migration, künstliche Intelligenz – diese rohen und hartnäckigen Dinge haben die Papierwände der Verwaltung durchbrochen.

Europa spricht heute von Souveränität, weil es entdeckt hat, dass es zu wenig davon besitzt; es spricht von Macht, weil die Macht anderswohin abgewandert ist. Was für eine Farce! Jahrzehntelang hat es seine Völker dazu erzogen, Stärke, Opferbereitschaft, Stolz, Vornehmheit und Härte zu misstrauen. Dann verlangt es plötzlich strategische Unabhängigkeit von Menschen, die darauf erzogen wurden, Sicherheit über alles zu stellen.

Die alte Ordnung glaubte, man könne die Geschichte zähmen wie ein harmloses Haustier. Die Geschichte hat darauf geantwortet, indem sie ihre Zähne gezeigt hat. Man mag das Vokabular des Kampfes abschaffen; damit schafft man den Kampf jedoch nicht ab. Man mag die Tragödie aus den Schulbüchern verbannen; damit verschwindet die Tragödie jedoch nicht aus dem Leben.

Und Deutschland? Deutschland wird wieder zu einer Frage. Hinter der höflichen Sprache von Verfassungsverfahren, Wahlarithmetik, Schutzwällen, Koalitionen und respektabler Meinung regt sich etwas Primitiveres: Die Regierten haben begonnen, den Regierenden das Vertrauen zu entziehen. Das ist wichtiger als jede Prozentzahl. Zahlen sind lediglich der Schatten, den eine Veränderung des Instinkts wirft. Doch Vorsicht! Nicht jede Rebellion ist deshalb edel. Nicht jeder Rebell ist deshalb ein Schöpfer.

Hier muss Nietzsches Hammer auf beide Seiten einschlagen. Die herrschende Ordnung nährt sich vom Ressentiment, wenn sie sich nur dadurch rechtfertigen kann, dass sie ihre Gegner als unrein, gefährlich und jenseits der Grenzen erklärt. Aber auch die Opposition kann im Ressentiment versinken, wenn sie sich nur durch Verletzung, Groll, Rache, Anklage und die genussvolle Erinnerung an Demütigungen definiert.

Wer sein Leben damit verbringt, seinem Feind „Nein!“ zuzurufen, lässt dennoch zu, dass sein Feind die Richtung seines Blicks bestimmt. Der Stärkere wendet sich ab und sagt „Ja!“ zu etwas Eigenem. Das ist die Frage, die sich hinter dem politischen Umbruch in Deutschland verbirgt: nicht bloß, wer herrschen soll, sondern ob noch jemand die Kraft besitzt, eine Form zu schaffen. Wozu dient Deutschland? Welchen Menschentyp soll es fördern? Was ehrt es? Was verachtet es? Welche Opfer darf es fordern? Welche Zukunft verdient Gehorsam? Eine Bewegung wird erst dann historisch, wenn sie aufhört, die Rache der Ausgeschlossenen zu sein, und zur Architektin einer neuen Werteskala wird. Bis dahin bleibt sie an die Welt gekettet, die sie zu stürzen vorgibt.

Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine hat einen weiteren europäischen Schleier weggerissen. Plötzlich gibt es wieder Schützengräben, Artillerie, Befestigungsanlagen, Mobilmachung, Produktionsquoten, strategische Tiefe, Mannstärke, Ausdauer – all das alte Vokabular, das der zivi- lisierte Mensch unter Konferenzen und Erklärungen begraben geglaubt hatte. Wie empört ist der Moralist, wenn die Geschichte sich weigert, seine Sprache zu sprechen! Er würde es vorziehen, wenn der Krieg ein Streit zwischen Tugend und Laster wäre, denn über Tugend und Laster lässt sich beim Abendessen diskutieren.

Doch der Krieg spricht eine härtere Sprache. Er fragt: Wer kann durchhalten? Wer kann versorgen? Wer kann befehlen? Wer kann Opfer bringen? Wer verfügt über Verbündete, Fabriken, Treibstoff, Bevölkerung, Disziplin, Entfernung? Das hebt die Moral nicht auf; es entlarvt vielmehr die Kin- derei, zu glauben, dass allein die Moral die Geschichte bestimmt. Nietzsche hätte jeden Versuch ver- spottet, ihn unter irgendeine nationale Flagge zu stellen. Seine Verachtung für den Herdennationa- lismus war zu tief. Dennoch hätte er die Rückkehr der tragischen Dimension verstanden: Völker sind keine Abstraktionen, Staaten sind keine Debattierclubs, das Überleben wird nicht durch gute Absichten garantiert.

Und jenseits des gegenwärtigen Krieges gibt es eine ältere Wahrheit, die kein Kommuniqué aus- löschen kann: Russland gehört zum europäischen Drama. Nicht zum modernen Westen im engen politischen Sinne – nein –, sondern zur geistigen Geografie Europas, zu Byzanz und zum Christen-

tum, zu Dostojewski und Tolstoi, zu St. Petersburg und Moskau, zu der langen, hitzigen Debatte darüber, ob Russland Europa ist, jenseits von Europa liegt, gegen Europa steht oder das andere Gesicht Europas ist. Ideologien ändern sich schnell; die Geografie hat ein längeres Gedächtnis. Eines Tages wird auch der gegenwärtige Hass Geschichte sein, und Europa wird erneut entdecken, dass es der Frage nach Russland nicht auf unbestimmte Zeit entkommen kann, indem es sich einfach weigert, sie auszusprechen.

Was ist also die europäische Krise? Nicht in erster Linie eine Krise der Institutionen, Grenzen, Währungen oder Parteien. Es ist eine Krise des menschlichen Typs. Jede Ordnung formt insgeheim den Menschen, den sie braucht. Und welchen Menschen hat die späte europäische Zivilisation geformt? Einen Menschen, der darauf trainiert ist, Bequemlichkeit mit Güte zu verwechseln; einen Menschen, der Vortrefflichkeit misstrauisch gegenübersteht, weil Vortrefflichkeit die Gleichheit verletzt; einen Menschen, der Unbehagen als Vorwurf, Hierarchie als Beleidigung, ererbte Pflicht als Unterdrückung und Gefahr als administratives Versagen empfindet. Ihm wurde beigebracht, das Leben zu fragen: „Wie kann mir das erspart bleiben?“ – niemals: „Was könnte aus mir werden?“

Doch die Geschichte verlangt heute genau das, was seine Bildung geschwächt hat: Ausdauer, Urteilsvermögen, Mut, Strenge, Loyalität, die Fähigkeit zu wählen und auszuschließen. Migration wird somit zu mehr als nur einem Streit um Zahlen. Zahlen sind die Sprache der Bürokraten.

Dahinter verbirgt sich eine andere Frage: Wer hat das Recht, „wir“ zu sagen? Ein Volk, das es nicht mehr wagt, sich selbst zu definieren, kann keine wirklichen Grenzen besitzen, denn eine Grenze ist nichts anderes als eine Identität, die im Raum sichtbar wird. Doch auch hier muss man sich vor dem berausenden Gift des Ressentiments hüten. Es fällt dem Humanisten leicht, aus Mitleid eine Eitelkeit zu machen und seine Eitelkeit Tugend zu nennen. Ebenso leicht fällt es dem Nationalisten, aus Feindseligkeit eine Religion zu machen und seine Feindseligkeit Stärke zu nennen. Beide brauchen insgeheim vielleicht einen Feind, um sich selbst zu erkennen. Die höhere Politik beginnt an anderer Stelle. Schaffe zuerst das Volk, das zur Selbstbejahung fähig ist; dann frage, was es bewahren möchte. Besitze zuerst eine Kultur; dann verteidige sie. Die Frage „Wer darf eintreten?“ kommt erst nach der Frage: „Wer bist du?“

Dann kommt die Maschine, das neueste Idol, geboren genau in dem Moment, in dem die alten Götter verstummt sind. Der Mensch hat Gott getötet, und nun, erschrocken über den leeren Thron, schafft er eine Intelligenz, um ihn zu besetzen. Wie bezeichnend! Künstliche Intelligenz rechnet, schreibt, ahmt nach, entdeckt, überzeugt, sucht, greift an; bald vielleicht wird sie ganze Handlungsabläufe ausführen, ohne dass der Mensch jeden einzelnen Schritt lenken muss. Der moderne Mensch zittert und jubelt. Endlich, denkt er, wird ihn etwas sogar von der Last des Denkens befreien! Doch die große Gefahr besteht nicht darin, dass die Maschine zum Übermenschen wird.

Wie lächerlich, Geschwindigkeit mit Größe, Kalkül mit Weisheit und Vorhersage mit Rang zu verwechseln! Die Maschine hat keine eigenen Wertvorstellungen, nur weil sie zehntausend Tabellen im Handumdrehen verarbeiten kann. Die Gefahr besteht vielmehr darin, dass immense Macht in die Hände einer Zivilisation fällt, die vergessen hat, wozu Macht dient. Gib einem dekadenten Menschen ein mächtigeres Instrument, und du heilst seine Dekadenz nicht, sondern verstärkst sie. Technologie ist gehorsamer Nihilismus. Sie sagt: „Befiehl mir!“ Doch was geschieht, wenn es keinen Befehlshaber gibt, sondern nur Begierden, Märkte, Bürokratien, Ressentiments, Ängste und Algorithmen, die sich an andere Algorithmen anpassen? Die entscheidende Frage der künstlichen

Intelligenz ist nicht, ob die Maschine den Menschen an Intelligenz übertreffen wird. Sie lautet vielmehr: Wird der Mensch in sich selbst noch etwas bewahren, das es wert ist, übertroffen zu werden?

Unterdessen teilt sich die Welt erneut in Machtzentren auf. Amerika, Russland, China, Indien, Europa – jedes dieser Länder ist, ob freiwillig oder unfreiwillig, gezwungen, die kalte Realität der Interessen wiederzuentdecken. Wie amüsant, dass das Zeitalter, das die Machtpolitik für überholt erklärte, nun unaufhörlich von strategischer Autonomie, Lieferketten, militärischer Bereitschaft, technologischer Souveränität und Ressourcen-Sicherheit spricht!

Macht war nur so lange unmoralisch, wie jemand anderes sie stillschweigend garantierte. Nun beginnt Europa vage, seine missliche Lage zu erkennen. Es verfügt über Reichtum, aber wenig Willen; über Erinnerung, aber wenig Selbstvertrauen; über Institutionen, aber ungewisse Kontrolle; über eine immense Kultur im Rücken und Verwaltungsroutine vor sich. Nietzsches „guter Europäer“ würde sowohl über den kleinlichen Nationalisten als auch über den bürokratischen Kosmopoliten lachen.

Er war weder ein Angestellter irgendeiner riesigen Behörde in Brüssel noch ein Anhänger jedes dörflichen Vorurteils, nur weil es alt war. Er gehörte zu einem höheren Europa: Goethe, Stendhal, Beethoven, Napoleon, die Griechen, die Renaissance – zu jenem Europa, das Grenzen überschritt, weil es in sich selbst Gestalt besaß. Ein solches Europa würde weder zu einer amerikanischen Provinz, noch zu einem russischen Satellitenstaat oder zu einem chinesischen Markt werden. Es würde auch keinen Hass auf Amerika, Russland oder China benötigen, um sich selbst zu entdecken. Eine reife Zivilisation muss keine andere Macht dämonisieren, um ihr eigenes Schicksal zu verfolgen. Sie sagt: Es gibt viele Willen auf der Welt. Nun gut, dann lasst uns herausfinden, ob Europa noch einen besitzt.

So verbirgt sich hinter Wahlen, Kriegen, Grenzen, Maschinen, Sanktionen, Parteien und zusammenbrechenden Tabus ein tieferer Kampf: Dekadenz gegen Schöpfung. Der Dekadente wirkt nicht unbedingt schwach. Oft verfügt er über Ministerien, Zeitungen, Universitäten, Konzerne und Heerscharen von Verwaltungsbeamten. Seine Schwäche besteht darin: Er kann bewahren, regeln, verurteilen und aufschieben, doch er kann nicht schaffen. Auch der Rebell kann dekadent sein. Er kann schreien, anklagen, Statuen zerstören, Parolen umkehren, das Gestern verehren und Feinde bestrafen, und dennoch unfähig bleiben, das Morgen ins Leben zu rufen. Nietzsche fordert von beiden etwas Grausameres: sich der Zukunft würdig zu erweisen.

Europa kann nicht rückwärts in ein idealisiertes Jahr 1914, 1950, 1989 oder 2000 kriechen. Deutschland kann keine unberührte Vergangenheit zurückholen; Russland kann das untergegangene Reich nicht genau so wiederbeleben, wie es einmal war; Amerika kann nicht ewig in der unipolaren Ära verharren; die Menschheit kann die Maschine nicht wieder „erfinden“. Es gibt keinen Weg zurück, nur abwärts oder hindurch.

Ein neuer europäischer Typus würde Erinnerung ohne Lähmung, Stolz ohne Eitelkeit, Hierarchie ohne Versteinerung, Mut ohne theatralische Wut, Technologie ohne Vergötterung, Identität ohne Hass und Stärke ohne das ständige Bedürfnis, sich als stark zu proklamieren, erfordern. Werde, was du bist, aber finde zuerst heraus, ob unter den Schichten aus Bequemlichkeit, Ideologie, Angst und Groll noch etwas ist, das werden möchte. Das ist die Frage, die unser Zeitalter unter all seinen klei-

neren Fragen verbirgt. Kann Europa noch Werte schaffen? Kann es noch Menschen hervorbringen, die lieber sich selbst befehlen, als perfekt verwaltet zu werden? Kann es wieder stark genug nach einer Zukunft streben, um eine zu verdienen?